**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 115 (1947)

**Heft:** 44

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

**Luzern, 30. Oktober 1947** **115. Jahrgang • Nr. 44**



**Inhalts-Verzeichnis.** Der Heilige Vater über die soziale Bedeutung des Handwerks — Se. Gn. P. Stephanus Kauf, erwählter Abt von Muri-Gries — Der erste marianische Nationalkongreß Argentiniens — Kurzansprachen Pius' XII. — Des hl. Grignon vollkommene Andacht zu Maria und die Heilige Schrift — Die Toten des Krieges — † Mgr. Albert Hausheer — Jakob Balde über Bruder Klaus — † Kanonikus Gion Cahannes — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Rezension.


## Der Heilige Vater über die soziale Bedeutung des Handwerks

Der Hl. Vater hat am 20. Oktober die Teilnehmer am ersten Kongreß des Verbandes italienischer christlicher Handwerker in Castel Gandolfo in Audienz empfangen. Pius XII. hielt eine Ansprache, die auch in schweizerischen Meister- und Gesellenkreisen und bei Sozialpolitikern großes Interesse finden wird. Wir übersetzen sie aus dem italienischen Originaltext («Osservatore Romano» vom 22. Oktober): V. v. E.

«Von Herzen begrüßen Wir euch, geliebte Söhne und Töchter (es waren auch Führerinnen der Katholischen Aktion zugegen), die ihr als Vertreter des christlichen Handwerkes aus allen Gegenden Italiens zum ersten Nationalkongreß in Rom zusammengekommen seid.

Wenn auch die soziale Aktion der Kirche kraft der Verhältnisse sich in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, den Industriearbeitern zugewandt hat, so hat das ihr lebendiges Interesse für den Handwerkerstand keineswegs gemindert. Die Liebe der Kirche zu den Handwerkern wurzelt zunächst in historischen Gründen. Jahrhunderte lang hat das Handwerk mit seinen Organisationen auch im kirchlichen Bereich eine überaus wohltätige Mission erfüllt. Die Zünfte waren zugleich kirchliche Bruderschaften und erfüllten Aufgaben, die jetzt den katholischen Organisationen im allgemeinen zukommen. Die Beziehungen der Kirche zum Handwerk, wie übrigens auch zur Bauernschaft, haben aber ein noch tieferes und wesentliches Fundament: die Kirche wünscht, daß der Herabminderung der persönlichen Arbeit des modernen Menschen durch die Vorherrschaft der Maschine und die stets wachsende Großindustrie Schranken gesetzt werden. Im Handwerk hat im Gegensatz zur Industrie die persönliche Leistung, wenigstens bis heute, ihren vollen Wert behalten. Der Handwerker bearbeitet die Materie. Die ganze Arbeitsleistung, mit der er persönlich eng verbunden ist, fällt ihm zu. Technisches Können, künstlerische Gewandtheit, guter Geschmack, Geschicktheit und Feinheit der Arbeit finden da ein weites Feld der Betätigung. Die Produkte des Handwerks sind in dieser Hinsicht weit überlegen den unpersönlichen, gleichförmigen Serienfabrikaten der Industrie. So ist der Handwerkerstand gleichsam eine auserwählte Truppe zur

## Se. Gn. P. Stephanus Kauf
### erwählter Abt von Muri-Gries

Am 22. Oktober wählte der in Gries versammelte Konvent der Abtei Muri-Gries den Dekan des Klosters, P. Stephan Kauf, zum Abt. P. Stephan, mit dem Taufnamen Adolf, wurde am 15. Oktober 1907 zu Wangen b. Olten geboren. Seine Bürgergemeinde ist Wellhausen im Thurgau. Er durchlief die Gymnasialstudien am Kollegium in Sarnen. Schon nach der sechsten Klasse trat Adolf Kauf ins Noviziat in Gries ein, legte am 22. September 1928 als Frater Stephan die hl. Profeß ab und kam dann zur Vollendung der humanistischen Ausbildung ans Sarner Kollegium zurück. Nach der Priesterweihe am 10. September 1933, oblag P. Stephan an der Benediktiner Universität Sant' Anselmo in Rom den theologischen Studien und erwarb sich den Lizentiatsgrad der Theologie. Die segensreiche Wirksamkeit des Paters spielte sich bisher ganz im Kloster ab, als Novizenmeister, als Lektor der Theologie und seit Herbst 1938 als Dekan. Wie man aus dem Kreis der Mitbrüder, Freunde und Bekannten des neuen Abtes vernimmt, wird seine Wahl sehr begrüßt. Möge dem 56. Abte des Stiftes Muri-Gries eine glückliche Regierung beschieden sein, auch im Hinblick auf das blühende Kollegium in Sarnen, das als höhere Lehranstalt des Standes Obwalden die Abtei im Südtirol aufs engste mit der Schweiz verbindet. Ad multos felicissimosque annos! V. v. E.

Verteidigung der Würde und der Persönlichkeit des Arbeiters. Der Handwerkerstand blieb auch im allgemeinen von den heftigen und oft unnatürlichen Kämpfen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bewahrt. Die kleine Handwerkerstatt weist noch oft einen familiären Charakter auf. Lehrlinge und Arbeiter arbeiten unter der Führung des Meisters einträchtig an der Schaffung des bestellten Werkes zusammen. Der Handwerkerstand ist so auch eine auserlesene Miliz zur Verteidigung des sozialen Friedens und zur Wiederherstellung einer blühenden nationalen Wirtschaft.

Der Handwerker kann aber seine soziale und kulturelle Mission nur erfüllen, wenn er von christlichem Geist erfüllt ist. Das Kreuz darf niemals aus euren Familien und eurer Werkstatt verschwinden als ein Zeichen eines stets lebendigen Glaubens und heiliger Gottesfurcht. Der Glaube und die Gottesfurcht sollen euer Denken, eure Reden und eure Arbeit leiten und beherrschen. Unterlasset nicht das gemeinsame Gebet in eurem Geschäft und eurem Arbeitslokal, ‚immer für alles Gott, dem Vater, dankend im Namen unseres Herrn Jesus Christus' (Eph. 5, 20).

Wir nähren für euch, geliebte Söhne und Töchter, einen innigen Wunsch. Länger als ein Jahrhundert mußte der Handwerker für seine Existenz kämpfen gegen die mächtige, vordringende Großindustrie. Aber er hat Widerstandskraft und Lebenskraft erwiesen. Auch in den industriereichsten Gegenden hat das Handwerk wieder an Boden gewonnen. Der Handwerker kann vertrauensvoll in die Zukunft schauen. Gegenwärtig kämpft ihr für den christlichen Charakter eures Syndikats. Ginge dieser Charakter verloren, so wären die starken religiösen und moralischen Kräfte, die im christlichen Handwerk liegen, für das öffentliche Leben unwirksam und würden erstickt. Bleibt deshalb bewußt der Bedeutung und des Sinnes eurer Aktion und handelt freilich mit Klugheit, aber auch mit Zähigkeit und mit christlicher Tapferkeit.

Als Unterpfand der überströmenden Gnade unseres Herrn Jesus Christus, ‚des über alles gebenedeiten Gottes in Ewigkeit' (Röm. 9, 5), der selber den Beruf eines Handwerkers ausübte, des Schutzes des hl. Josephs, eures himmlischen Patrons, und der Liebe seiner reinsten Braut Maria erteilen Wir euch, euren Familien und eurem Verbande Unseren väterlichen Apostolischen Segen.» V. v. E.

## Der erste marianische Nationalkongreß Argentiniens

Am Sonntag, dem 12. Oktober 1947, richtete Papst Pius XII. von Castel Gandolfo aus eine Radiobotschaft an den ersten marianischen Nationalkongreß Argentiniens, der im Marienheiligtum zu Luján abgehalten wurde. Der Papst konnte darin in glücklichster Weise an den genius loci anknüpfen, da er selbst seinerzeit als Kardinallegat Pius' XI. am internationalen eucharistischen Kongresse in Buenos Aires teilgenommen und nach demselben auch das berühmte argentinische Marienheiligtum zu Luján besucht hatte. Pius XII. weiß an jene Saiten zu rühren, welche im Herzen einer Nation ein Echo finden. Die kurze und knappe, aber auch vernichtende Charakteristik, welche er von der Dekadenz der Moderne gibt und das marianisch-christliche Gegenbild, das er ihr entgegenhält im Ideale der Gottesmutter und in den Anforderungen an den Christen von heute, geben dieser Manifestation eine wahrhaft allgemein gültige Prägung.

Das spanische Original der Radiobotschaft, die nachfolgend in Übersetzung geboten wird, ist im «Osservatore Romano» von Montag/Dienstag, den 13./14. Oktober 1947 (Nr. 238) erschienen. A. Sch.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!
Teilnehmer am marianischen Kongreß von Luján!

Es war der 15. Oktober des Jahres 1934. Noch schwangen in der Luft die Jubelrufe und die begeisterten Gesänge der eindrucksvollen Feierlichkeiten des Vorabends, noch schlugen stark die durch den Eifer beschleunigten Herzen, und Unserem Auge waren die Bilder jenes 32. internationalen eucharistischen Kongresses in frischester Erinnerung, den Wir tags zuvor geschlossen hatten. Da verließen Wir früh am Morgen die bezaubernde Hauptstadt, den Schauplatz so vieler Wunder, um tiefer ins Land hinein zu reisen, das den Blick freigab für die Pforten dieser eurer Pampa, welche durch ihre Majestät, Feierlichkeit und Weite die eindrucksvolle Größe des Meeres in Erinnerung rufen kann.

Wohin gingen Wir? Eine liebe Pflicht zu erfüllen. Die große Versammlung war ein Triumph gewesen ohnegleichen, und dieser Erfolg, der, wie alle Ereignisse einer so komplexen Organisation, von irgendeiner Einzelheit abhängen konnte, die außerhalb des menschlichen Bereiches lag, war nach Gott der offiziellen Patronin des Kongresses geschuldet, der reinen und strahlenden Empfängnis von Rio Luján. Vor ihrem Gnadenbilde war ununterbrochen gebetet worden, damit das Vaterland, «dessen Fahne, wie jemand sagte, alle Farben ihres Mantels aufweist, sich seiner Vergangenheit würdig erweisen möge». Sie hatte auch zwei Tage zuvor die Güte gehabt, dem «Tag des Vaterlandes» vorzustehen, an dem Wir teilnahmen, voll Bewunderung dafür, wie die doppelte große Liebe einer jeden edlen Seele — Gott und Vaterland — sich harmonisch im einzig wahren Kulte vereinen kann. Wir gingen, um Maria ihren Besuch zu erwidern und um ihr zu danken!

Und während sich vor Unseren Augen die schweigende Ruhe eures Landes entfaltete, erinnerten Wir Uns vorerst an alles, was Uns die fromme Überlieferung über eure Patronin berichtet, und alsdann an die Geschichte jenes Heiligtumes, dessen zwei Türme, die wie zwei Triumphrufe zum Himmel steigen, uns schon am Horizonte grüßten. Sie war es, die sich dort niederlassen wollte, aber die argentinische Volksseele hatte es zu begreifen verstanden, daß sie dort ihren natürlichen Mittelpunkt besaß.

Als Wir in jene geräumigen Hallen eintraten, als Wir die Fahnen sahen, welche Belgrano in Salta eroberte oder das Schwert, das San Martin in Perù geschwungen, als Wir die Marmorinschriften lasen, welche an die feierliche Krönung des Jahres 1887 erinnern (die erste in Amerika) oder an die Anerkennung ihrer Schutzherrschaft über die La Plata-Länder (1930), als Wir zu jenem ebenso reichen wie frommen Schreine emporgingen, da und erst da schien es Uns, daß Wir das Innerste der großen Seele des argentinischen Volkes erreicht hatten. Denn das argentinische Volk weiß, wie alle christlichen Völker, und euer gegenwärtige Kongreß hat euch das wiederholt, daß die Verehrung der Mutter Gottes, von ihr selber prophezeit, als sie verkündete: Beatam me dicent omnes generationes (Luk. 1. 48), ein grundlegendes Element im christlichen Leben ist.

In der Tat, wer von denen, die wir durch diese Welt schreiten, beladen mit der Last so vieler Schwachheiten und so vielen Gefahren ausgesetzt, wird keine Hilfe nötig haben? Denn hört, was euch der Doctor Eximius sagt: «Wir haben an Maria eine allgemeine Fürsprecherin für alles, denn sie ist mächtiger in jeder Not, als die anderen Heiligen in den einzelnen Nöten.» (Suarez, in III disp. XXIII, sect. 3 n. 5).

Ehren wir sie deshalb, indem wir den Glanz ohnegleichen ihrer Schönheit anerkennen, ihre ausgesuchte Güte und das Unwiderstehliche ihrer Macht. Um der Erhabenheit ihrer Tugenden und um der unvergleichlichen Würde ihrer Aufgabe willen, laßt uns sie verehren, indem wir ihre Größe verkünden, ihr unsere Ehrerbietung bekunden und sie um ihre Fürbitte anflehen. Laßt uns endlich sie

nachahmen, ohne in einem so edlem Unternehmen zu ermüden, denn (um die Worte eines großen marianischen Papstes, des unsterblichen Leo XIII. zu zitieren) «Gott stellt uns in seiner Güte und Vorsehung in Maria das vollendetste Vorbild jeglicher Tugend vor Augen, und wir bemühen uns vertrauensvoller, sie nachzuahmen, angezogen durch dieselbe Verwandtschaft der gemeinsamen Natur (Enzyklika Magnae Dei Matris, 7. September 1892).

Die arme Welt, gleichsam als wollte sie um 20 Jahrhunderte zurückgehen bis zu den Verirrungen der dekadenten heidnischen Gesellschaft, stellt auf ihre Altäre die eitlen Idole der Unzucht, des Stolzes, der Habsucht und, als natürliche Konsequenz, des Hasses gegen alles das, was ihr ihren knauserigen Anteil an Vergnügen, ihrem elenden Fetzen Herrschaft, oder einen Tropfen, der ihren Durst nicht nach Wasser, sondern nach Metall stillt, streitig machen könnte. Ihr aber wollt im Gegenteil in diesem Augenblicke eure treue Gefolgschaft erneuern zu jener, welche Sinnbild aller Reinheit ist, mater castissima, Verkörperung der vollkommensten Demut, ecce ancilla Domini, und Personifikation der gänzlichsten Uneigennützigkeit, zu jener, die wie niemand die Mutter der schönen Liebe ist, das vollkommene Vorbild von Liebe und Zuneigung.

Versprechet Maria, daß ihr euch mit allen euren Kräften dafür einsetzen wollt, die Würde und Heiligkeit der christlichen Ehe zu bewahren und zu befördern, den religiösen Unterricht der Jugend in den Schulen, und die Überführung der Lehren der Kirche in die Ordnungen der wirtschaftlichen Verhältnisse und in der Lösung der sozialen Frage. Die Treue zu diesen grundlegenden Punkten der christlichen Zivilisation wird heute ein handgreiflicher Beweis für die wahre und echte Liebe zu Maria und ihrem göttlichen Sohne sein. Versprechet ihr auch, in Übereinstimmung mit dem Geiste des Kongresses, jeden Tag mehr zusammen in ihrer Verehrung, die, wenn sie das ist, was sie sein muß, nicht umhin kann, euch zur integralen Anwendung der Grundsätze und Richtlinien des christlichen Lebens zu führen, ohne in den Irrtum jener zu verfallen, die sich offen brüsten wollen, indem sie sich als Christen ausgeben und doch gleichzeitig Lehren vertreten, die mit dem Christentum unvereinbar sind.

Geliebteste Kongressisten des 1. argentinischen marianischen Nationalkongresses! Möge der Gott der Güte und der Barmherzigkeit eure Vorsätze annehmen. Möge diese neue Reihe marianischer Versammlungen, die ihr nun beginnt, ebenso fruchtbar an Geistesfrüchten sein wie die Zwillingsreihe eurer eucharistischen Versammlungen. Möge die allerseligste Jungfrau Maria, wie ihr ständig betet, «eure Stadt Luján und euer argentinisches Volk in seinen verschiedenen Provinzen beschützen, und gleichen Schutz den Brüdern von Uruguay und Paraguay gewähren, alle im katholischen Glauben erhalten, trotz allen Machenschaften der Ungläubigen. Möge sie euch eifrige Priester geben, die auf euer Seelenheil bedacht sind, ehrenwerte und christliche Behörden, und allen Glauben, Selbstverleugnung und Liebe einflößen» (Gebet zu ULF. von Luján). Möge jene, die ihr in euren Gesängen angerufen habt: O hl. Maria, Botin des Friedens, du bist die Mutter Gottes und das Heil der Welt! schließlich der Welt bald einen dauerhaften und gerechten Frieden erflehen. Mögen in diesem feierlichen Augenblicke, der Unserm gepeinigten Vaterherzen so viel Trost verschafft hat, die besten Segnungen von oben auf euch alle herabsteigen, auf Unseren würdigsten Kardinallegaten, auf alle Unsere eifrigen Mitbrüder im Episkopate mit ihrem Klerus und den Gläubigen und den Ländern, die sie vertreten, auf die Behörden, die mit ihrer Mitwirkung und Gegenwart zum größeren Glanze dieser Feierlichkeiten beitragen wollten, und über das ganze geliebteste argentinische Volk, das Unserer Erinnerung und Unserem väterlichen Herzen immer so nahe steht.

## Kurzansprachen Pius' XII.

Neben den schon in letzter Nummer der KZ. übertragenen drei Kurzansprachen des Papstes sind es besonders die nachfolgenden letzten zwei gewesen, welche der italienischen kommunistischen Presse zu Verdrehungen und Hetzereien Anlaß boten. Die eine der Ansprachen wurde am Mittwoch, dem 8 Oktober, an eine USA.-Gruppe gerichtet, die dem Komitee der militärischen Dienste angehörte. Die zweite galt gleichen Tages, wie schon eine solche vom 2. Oktober, einer Gruppe von 50 Veteranen der amerikanischen Legion.

Die Ansprachen sind im englischen Original im «Osservatore Romano» vom Freitag, dem 10. Oktober 1947, veröffentlicht.

A. Sch.

4.

Ein Komitee der bewaffneten Dienste einer gesetzgebenden Körperschaft ist von guter Vorbedeutung. Es legt eine gegenseitige Abhängigkeit nahe, die sehr gesund ist. Gesetz und Ordnung können zuzeiten den starken Arm der Gewalt nötig haben. Gewisse Feinde der Gerechtigkeit können nur durch Gewalt zur Ordnung gebracht werden. Gewalt muß aber immer im Zügel gehalten werden durch Gesetz und Ordnung und darf nur zu deren Verteidigung eingesetzt werden. Auch ist niemand sich selber Gesetz.

Wenn solche Grundsätze überall angenommen und durchgeführt würden, dann würde heute ein größeres Sicherheitsgefühl unter den Völkern herrschen.

So grüßen Wir denn die ehrenwerten Gesetzgeber und die hervorragenden Mitglieder der bewaffneten Macht. Möge Gottes Segen über Ihrem freundschaftlichen Zusammenarbeiten ruhen zum größern Wohle Ihres eigenen geliebten Landes und der ganzen Welt. Wir bitten Ihn auch, Sie zu segnen und alle, die Ihnen nahe und teuer sind.

5.

Eure Geistesverfassung macht keinen kriegerischen Eindruck, aber euer Name tut es. Im alten Rom wurden die Legionäre als die besten und zuverlässigsten Soldaten betrachtet, als echteste Römer. Aber sie wurden nur für den einen weitausreichenden Bereich des Mars ausgehoben. Sie sind Veteranen solcher Schlachtfelder. Wir hoffen, sie werden nie mehr zu ihnen zurückkehren müssen und sind nun organisiert als eine Kraft des Friedens.

Eure Hingabe an Euer Land wurde einst auf die unvergänglichen Blätter der Geschichte zweier schrecklicher Kriege geschrieben. Denken Sie daran, daß die Blätter, welche die Geschichte des Friedens erzählen, nicht weniger ehrenvoll sind. Wir sind sicher, daß die Legion ihre Hingabe an ihr Land mit nicht weniger Ehre auch auf diese Blätter schreiben wird. Die Freiheitsurkunde, für welche Männer ihr Leben dahingaben, kann später in Gefahr kommen, in unblutigem Kampfe wieder verlorenzugehen! Einigkeit macht stark, das ist wahr, und Stärke ist ein Aktivum, vorausgesetzt, daß sie für ein gutes und würdiges Ziel eingesetzt wird. Sie kann so gehandhabt werden und in eine Bahn gelenkt werden, die nicht zum Guten führt, weder zum eigenen Guten, noch zum Guten des Landes, das sie geschaffen hat. Das ist die Schwäche aller menschlichen Organisationen.

So geleiten denn Unsere besten Wünsche die Legion. Möge Gott es fügen, daß ihre Mitglieder, wie sie ihr Ruhm gewesen sind im Kriege, so auch ihres Landes Bollwerk und Ehre seien im Frieden. Wir bitten Gott um seinen Segen für Sie und alle, die Ihnen nahe und teuer sind.

## Des hl. Grignon vollkommene Andacht zu Maria und die Heilige Schrift

### «Sklave Mariä» oder Kind Gottes?

Nachdem an Hand kirchlicher Aktenstücke in der Schw. Kirchenzeitung wiederholt, d. h. in Nr. 31 und 32, das heroische Tugendleben und die wunderbaren Missionserfolge des hl. Louis Marie Grignon de Montfort behandelt wurden, mag es auch angezeigt sein, zu der Eigenart der von ihm gepflegten «vollkommenen Andacht zu Maria» Stellung zu nehmen. In einer kaum mißverständlichen Weise hat sich über diese am Tag der Heiligsprechung Grignons der Heilige Vater selber geäußert (s. KZ., S. 365, 2. Kol., 3. u. 4. Alinea).

Ziel und Inhalt der vollkommenen Andacht zu Maria bestand natürlich bei Louis Marie Grignon de Montfort nicht anders als bei den andern heiligen Marienverehrern darin, daß sie alle unter der Führung Mariä zu einer möglichst innigen Vereinigung mit Christus gelangen wollten. Die besondere Eigenart aber, auf die der hl. L. M. Grignon große Stücke hielt und der er seine ungewöhnlichen Erfolge bei der Bekehrung der Sünder, der Besserung des Volkes zuschrieb, war die Bezeichnung «Sklave Mariä». Diese wählte er bewußt, um seine restlose Abhängigkeit von der himmlischen Herrin, sein Ausgeliefert-Sein an sie auszudrücken, und er rechtfertigte diesen Ausdruck, der offenbar schon damals angefochten wurde, mit der Berufung auf den hl. Paulus, der sich in seinen Briefen wiederholt (s. Röm. 1, 1; Gal. 1, 10; Phil. 1, 1; Tit. 1, 1) als *δοῦλος θεοῦ* bzw. *Χριστοῦ* bezeichne. Ob auch schon der hl. L. M. Grignon oder erst der Übersetzer seiner Schriften ins Deutsche, der elsässische Priester L. Gommenginger theoretisch und praktisch dazu anleitete, alle Gebete direkt an Maria, nicht an Christus oder den himmlischen Vater, zu richten, sei dahingestellt *; aber eine solche Gebetsweise sollte für einen, der aus der Hand der Kirche als seine hauptsächlichsten Gebetsbücher das Brevier, das Missale und das Rituale entgegengenommen hat, überhaupt eine psychologische Unmöglichkeit sein. Da aber der hl. M. L. Grignon aus dieser Eigenart der vollkommenen Andacht zu Maria unbestreitbar großen Nutzen zog und er sich dabei vom Geiste Gottes geleitet glaubte, so liegt es uns ferne, mit ihm darüber zu rechten; wir wollen bloß untersuchen, ob die Bezeichnung «Sklave Mariä» in der Theologie des NT. eine wirkliche Stütze habe, und wenn Nein, wie diese Wahl doch einigermaßen verständlich ist.

Kein Zweifel: im AT. erscheint das Verhältnis des Menschen zu Gott in der Regel als das des «ébed» = *δοῦλος* = servus = «Sklave»; jeder Beter der Psalmen kennt die Beteuerung: Ego servus tuus et filius ancillae tuae (Ps. 115, 16). In einemfort bekennt sich der Psalmist als «servus» (= Sklave) des Herrn, und dem entspricht auch die nicht minder häufige Anrede «Domine», hinter der bald der Name des Bundesgottes, nämlich Jahve, steht, bald «Adonai» (eigentlich «meine Herren». Selten, sehr selten dagegen erscheint der Gottesverehrer als «ben» = *υἱός* oder *τέκνον* = filius des wahren Gottes. In Ex. 4, 22 f., Os. 11, 1, Is. 1, 2, Mal. 1, 6 nennt sich Gott der Vater des Volkes Israel und wird in Is. 63, 16 als «unser Vater» angerufen. Am ehesten noch erscheint der Davidssohn, der seines Vaters Thron auf immer einnehmen soll, im Verhältnis des Sohnes zum Vater; s. 2 Sm. 7, 12 ff., 1 Chr. 17, 11 ff., Ps. 89 (hb), 21—30.

Ganz anders im NT. Immer wieder stellt Jesus seinen himmlischen Vater als den Vater derer hin, die an ihn glauben, als «unsern bzw. euren Vater» (z. B. Mt. 5, 45. 48; 6, 1. 4. 6. 8. 18. 26. 32; 18, 14 usw.). Das Reichsgebet, das in der neuen Ordnung seine Jünger zu verrichten haben, läßt er anheben mit den Worten: «Unser Vater» (Mt. 6, 9). Der von den Toten Auferstandene gibt der treuen Jüngerin Maria von Magdala den Auftrag: «Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott» (Joh. 20, 17). — In dem großen Disput mit den Pharisäern bei Anlaß des Laubhüttenfestes stellte Jesus als den bezeichnendsten Unterschied zwischen einem «Sklaven» (*δοῦλος*) und dem «Sohne» den Umstand hin, daß der Sklave oder Knecht nicht immer im Hause bleibt, wohl aber der Sohn — der Knecht kann fortziehen, der Sklave kann verkauft werden, der Sohn aber ist Erbe (s. Joh. 8, 35).

Was die Jünger, die noch ganz im Geist des AT. aufgewachsen waren, aus sich nicht gewagt hätten, das taten sie hierauf, durch solch göttliche Unterweisung belehrt und ermutigt, voll Vertrauen, und leiteten die Gläubigen an, sich als Kinder Gottes und Söhne Gottes zu bezeichnen und zu betrachten und auch als solche sich aufzuführen.

In 2 Petr. 1,4 erinnert der Apostelfürst die Gläubigen daran, daß sie durch die kostbaren und großen Verheißungen Gottes der göttlichen Natur teilhaftig geworden seien; diese Anteilnahme an der göttlichen Natur kommt doch wohl eher Kindern und Söhnen als Sklaven zu. In 1 Petr. 2, 2 vergleicht derselbe Apostel seine Adressaten mit eben geborenen Kindern, natürlich geboren aus Gott, und leitet daraus die entsprechenden Pflichten ab: je enger das Verhältnis zu Gott, um so größer die Verpflichung zu einem heiligen Lebenswandel.

Als Inbegriff des Neuen und Großen, das der menschgewordene göttliche Logos denen vermittelte, die gläubig ihn aufnahmen, nennt der Apostel Johannes im Prolog zu seinem Evangelium die Macht, Kinder, Söhne Gottes zu werden: *ἐξουσίαν τέκνα θεοῦ γενέσθαι* (1, 12).

Mit Gedanken von der Kindschaft Gottes, des Sohnesverhältnisses zu Gott, ist 1 Joh., das erste Sendschreiben des Liebesjüngers, gleichsam durchtränkt; alles, was an das alte Knechtes- oder Sklavenverhältnis erinnert, ist daraus verbannt. Klassisch geradezu ist die Stelle in 3, 1 ff.: Seht, so große Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir Kinder Gottes heißen und es sind. . . Wir sind Kinder Gottes, aber es tritt noch nicht in Erscheinung, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, werden wir ihm ähnlich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Aber auf jede Betonung der Kindschaft Gottes folgt auch ein sehr energischer Appell, diese Kindschaft in der Betätigung der Nächstenliebe zu erweisen.

Das reichhaltigste Material für das Kindes- bzw. Sohnesverhältnis des Christen zu Gott bietet der hl. Paulus, besonders in Röm. und Gal. Dieses Kindes- bzw. Sohnesverhältnis zu Gott ist ihm die volle und reife Frucht des Erlösungstodes Christi und offenbart die ganze Überlegenheit des NB. über den AB., denn im AB. unterschied sich der Erbe der Verheißungen äußerlich nicht vom Sklaven, sondern stand gleich jenem unter dem Zuchtmeister *παιδαγωγός* (Gal. 4, 1 f.; vgl. 3, 23—29). An die Stelle des Geistes der Sklaverei, für die die Furcht eigentümlich ist (*πνεῦμα δουλείας εἰς φόβον* Röm. 8, 15) hat der Christ in der Rechtfertigung durch Christus in der Taufe den Geist des Sohnes Gottes, den Geist der Kindesannahme (*πνεῦμα υἱοθεσίας*) empfangen, der ihn berechtigt, Gott seinen Vater (abba) zu nennen, als

* Als während der Sommerferien 1927 der genannte L. G. in den Schulräumen des Klosters Einsiedeln an Studenten und Geistliche Exerzitien gab im Sinne der vollkommenen Andacht zu Maria nach L. M. Grignon waren nach den Aussagen eines Augen- und Ohrenzeugen im Morgengebet, außer dem Kreuzzeichen und dem Lobspruch «Gelobt sei Jesus Christus — in Ewigkeit» alle Gebete ausschließlich an Maria gerichtet.

Vater anzurufen und als seine Erben und die Miterben Christi zu betrachten (Röm. 8, 14—17; Gal. 4, 5—7). Ganz in der gleichen Richtung liegt auch, was Paulus anderswo, z. B. in Eph. 1—3; Kol. 1, 2 über die Herrlichkeit der Berufung zur Gnade des Christentums ausführt.

Gesetzt nun der Fall, ein Herr nehme einen bisherigen Sklaven an Sohnes Statt an, räume ihm alle Rechte eines Sohnes ein und behandle ihn auch als Sohn, als erbberechtigt, möchte er dann nicht auch fortan als «Vater» angeredet werden? Ließe er es gelten, wenn der Adoptivsohn seine Abhängigkeit und seine Dankbarkeit in der Selbstbezeichnung «Sklave» besser ausgedrückt fände als in dem Sohnesnamen? Die Anwendung auf den in Frage stehenden Fall ergibt sich ohne weiteres.

Nun ist freilich einzuräumen, daß auch aus dem NT. der *δοῦλος*-Name, das Knechtes- und Sklavenverhältnis des Menschen zu Gott nicht vollständig ausgemerzt ist. So leitete Christus selber seine Jünger an, zu bekennen: Wenn ihr alles getan habt, was euch aufgetragen ist, so sprecht: Wir sind nur unnütze Knechte, denn wir haben nur unsere Pflicht getan (Luk. 17, 10). Dem Adoptivsohne kann es nur frommen, von Zeit zu Zeit an seinen früheren *δοῦλος*-Stand erinnert zu werden; so wird er das unverdiente und unverdienbare Geschenk der Adoption um so höher einschätzen. Außerdem soll er wissen, daß die frühere Dienstverpflichtung fortbesteht und daß es für ihn sogar eine förmliche Verdienstmöglichkeit gibt (s. die Gleichnisse von den Talenten [Matth. 25, 14—23] bzw. von den Minen [Luk. 19, 12—19] und von den Arbeitern im Weinberg (Matth. 20, 1—16]), aber auch, wie wenig es braucht, um in den frühern Stand der Unfreiheit und Straffälligkeit zurückzusinken (s. Luk. 19, 20—24 = Matth. 25, 24—30; ferner Matth. 18, 23—35).

Wie eingangs bemerkt wurde, hat auch der hl. Paulus, der doch so beredt von der Kindschaft Gottes als dem Stande der Christen zu schreiben wußte, sich gelegentlich als *δοῦλος* = Sklave Christi bzw. Gottes bezeichnet. Wenn er daran dachte, wie er aus einem Verfolger und Lästerer durch eine Machttat Gottes in einen Bekenner und Apostel Christi umgewandelt worden war (s. 1 Kor. 15, 9 f.; Gal. 1, 13 f.; 1 Tim. 1, 13 f.); wenn er das Wort des Herrn an Ananias: Ich will ihm (dem Saulus-Paulus) zeigen, wieviel er um meines Namens willen wird leiden müssen (AG. 9, 16), in seiner ganzen Schwere an sich erfuhr, wie die bekannten Stellen in Kor. I. 4, 9—13; II. 1, 8 f; 4, 7—12; 11, 23—33; Röm. 8, 35—39) sattsam zeigen, so mochte er sich für seine Person schon, statt als Sohn, eher als Sklave vorkommen, der von seinem Herrn von Arbeit zu Arbeit, von Mühsal zu Mühsal gehetzt wird; da war die Selbstbezeichnung *δοῦλος Χριστοῦ* bzw. *θεοῦ* psychologisch ganz am Platze.

Sieht man aber auf das Ganze, so treten im NT., sowohl in den hl. Evangelien wie in den Paulibriefen, *δοῦλος*-Stellen doch so vor den *υἱός*-Stellen zurück, daß es exegetisch und asketisch ganz abwegig ist, sein Abhängigkeitsverhältnis von Gott und damit auch von der Mutter des Herrn durch die erstgenannten Stellen besser und wirksamer ausgedrückt zu sehen als durch die zweiten. Bei dieser Sachlage versteht man nun sehr wohl, warum der Heilige Vater in der genannten Ansprache so zurückhaltend und vorsichtig über die vom hl. L. M. Grignon gepflegte besondere Art der vollkommenen Andacht zu Maria gesprochen hat. «Form und Übung dieser Andacht können je nach Zeit, Ort und persönlicher Neigung ändern. Innerhalb der Grenzen der gesunden und sichern Lehre, der Rechtgläubigkeit und der Würde des Kultus läßt die Kirche ihren Kindern den richtigen freien Spielraum. Sie ist sich übrigens bewußt, daß die wahre und vollkommene Andacht zur seligsten Jungfrau nicht derart an diese Formen gebunden ist, daß eine von ihnen die Alleinberechtigung vor den andern beanspruchen könnte.»

Mit dem Worte «persönliche Neigung» nennt der Hl. Vater die Hauptquelle für die uns befremdende Art der vollkommenen Andacht zu Maria beim hl. L. M. Grignon de Montfort. Die ungewöhnliche Lebensstrenge, verbunden mit einer Überfülle von apostolischer Arbeit, bildet, wie bei Paulus, die psychologische Voraussetzung, sich als ein Lasttier, einen Sklaven seines Herrn bzw. seiner Herrin, zu betrachten; die teils an seiner Person, teils bei seinen Zeitgenossen liegende Unmöglichkeit, sich auszusprechen und zu beraten, trug weiter dazu bei, daß der hl. L. M. Grignon in der getroffenen Wahl bestärkt wurde. Auch die Nationalität des Heiligen darf einigermaßen in Rechnung gesetzt werden. Trotz dem römischen und germanischen Bluteinschlag ist der Franzose unverkennbar ein Nachfahre jener Gallier oder Kelten, die einst Julius Cäsar, dieser gute Menschenkenner, als «rerum novarum semper cupidi» charakterisierte. Eine gewisse Neigung und Vorliebe zum Exzentrischen und Ungewöhnlichen, sowohl im Guten wie im Bösen, in der Tugend wie im Laster, ist den Galliern bis auf den heutigen Tag eigentümlich geblieben. Es sei hier nur an eine auffällige Parallele zum hl. L. M. Grignon erinnert, an den hl. Robert d'Abrissel, den Stifter des Ordens von Fontévraud, zur Zeit des ersten Kreuzzuges. Auch dieser übte mit seinen Gefährten eine fast übermenschlich strenge Askese und hatte als Volksmissionar und Kreuzzugsprediger ungewöhnliche Erfolge. Auch Robert übte eine besondere Art der Marienverehrung und gab ihr in einer Ordensstiftung Ausdruck, die vor dem heutigen Kirchen- und Ordensrechte bestimmt keine Billigung fände: er gründete nämlich Doppelklöster, unterstellte aber die Mönche und Priester der Leitung der Äbtissin des Nonnenklosters, damit diese die gleiche Stellung einnehme in seinem Orden, die Maria in der Hl. Familie eingenommen habe. Was von dieser Meinung über die Mutter Jesu zu halten ist, muß angesichts der neuern Marienleben, insbesondere desjenigen von Willam, nicht mehr weiter ausgeführt werden, und über die im Kern verfehlte Ordensgründung hat die Geschichte schon längst ihr vernichtendes Urteil gesprochen. Und doch war Robert d'Abrissel ein Heiliger, und für seine Heiligkeit sprachen die von ihm gewirkten Wunder der Bekehrungen. Aber die persönliche Heiligkeit, auch die kanonisierte Heiligkeit, gibt noch keine Gewähr, daß die Diener Gottes in der Wahl ihrer Termini oder Mittel immer eine glückliche Hand haben, denn die Heiligkeit der Diener Gottes besteht weder in der Irrtumslosigkeit noch in der Unsündlichkeit, wie sehr oft eine Einfalt, die nicht immer heilig ist, annimmt, sondern sie besteht im heroischen Streben nach Verähnlichung und Vereinigung mit Christus, und das trifft beim hl. L. M. Grignon de Montfort jedenfalls zu.

Dr. P. Theodor Schwegler, OSB., Einsiedeln

## Die Toten des Krieges

**Intention des Gebetsapostolates für den Monat November**

Im letzten großen Kriege sind gegen 30 Millionen Menschen, also fast achtmal so viel, als die Schweiz Einwohner zählt, vom Tode dahingerafft worden. Ein großer Teil dieser Opfer mußte plötzlich, ohne rechte Vorbereitung, in die Ewigkeit eintreten. Da wir als Priester wissen, wie wenig eigentlich die Menschen die Mahnung des Evangeliums, daß der Tod komme, wie ein Dieb in der Nacht, und daß man deshalb immer vorbereitet sein solle, praktisch ernst nehmen, so bleibt die bange Frage: Wohin sind all die Seelen derer, die so schnell sterben mußten? Auch eine andere Frage drängt sich bei diesem Anlaß leicht uns Priestern auf: Predigen wir wohl auch praktisch und ernst und oft genug über dieses für eine Ewigkeit entscheidende Thema? Was nun den Krieg und seine mörderische Art im Feld und in der Heimat betrifft, so wollte man ihn am liebsten vergessen und sich mit aller Kraft der Friedensarbeit zuwenden. Das ist schon recht, aber wir Katholiken und besonders wir Priester wissen um den Reinigungsort für jene Seelen, die in der Stunde des Todes nicht so geläutert waren, wie es das Erscheinen vor dem unendlich reinen Gotte verlangt. Wir werden diese Wahrheit im Monat November sicher recht eindrucksvoll unsern Gläubigen predigen, wo sie mehr wie sonst an ihre verstorbenen Angehörigen denken. Die armen Seelen erwarten von uns Priestern sicher diesen großen Dienst und wir werden ihren Dank gewiß erfahren, wenn wir uns so recht als Freunde der armen Seelen in der Gemeinde betätigen.

Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei, läßt die Liturgie die Seelen im Reinigungsorte uns zurufen.

Ja freilich, die Seelen, die noch Freunde haben auf der Welt, denen kann es gut gehen, aber wer gedenkt der vielen Millionen, die keine Freunde mehr auf Erden haben, weil ganze Verwandtschaftskreise im Kriege in wenigen Minuten ausgetilgt wurden? Rufen da diese Seelen nicht umsonst nach den Freunden? Wir wissen freilich nicht, welche große Gnaden der Herrgott diesen Menschen in der Stunde der Not gegeben hat, um sie zu retten und zu läutern, aber nach unserm vernünftigen, ruhigen Denken und Urteilen sind leider wohl manche dieser armen Menschen sehr mangelhaft vorbereitet und geläutert in die Ewigkeit eingetreten.

Diese Erwägungen und die väterliche Liebe zu den hilflosen Seelen haben den Heiligen Vater wohl veranlaßt, uns für den Monat November besonders ums Gebet für diese verlassenen Seelen zu bitten. Er legt uns Priestern nahe, dem gläubigen Volke die Not und Verlassenheit gerade dieser im Kriege gefallenen Opfer zu schildern und sie dem frommen Gebet und den guten Werken derer zu empfehlen, die eben noch helfen können.

Das gläubige Volk hat einen feinen Sinn für diese spezielle Not der verlassenen Seelen, an die niemand denkt. Freunde der armen Seelen bestellen ab und zu heilige Messen für die verlassensten armen Seelen, an die niemand mehr denke. Das ist sicher ein Zeugnis für den feinen religiösen Sinn mancher Gläubigen, die das, was der Heilige Vater für den Monat November besonders nahe legt, schon von sich aus tun. Die Empfehlung des Papstes hat noch einen pastorellen Nutzen. Es wird dadurch die Zusammengehörigkeit aller Menschen klargemacht, indem wir für solche beten, die wir nicht gekannt, die wir aber doch als unsere Brüder und Schwestern im Herrn anerkennen, die vielleicht aus einem Volke stammen, das uns hier auf Erden weniger sympathisch gewesen. Wir anerkennen sie als Glieder des mystischen Christus, dessen geheimnisvolle Glieder wir alle sind. Wie nun kein Glied gleichgültig sein kann, wenn ein anderes leidet, so dürfen auch uns und unsern Gläubigen diese armen Seelen nicht gleichgültig sein.

Die katholische Lehre vom Fegfeuer ist sehr geeignet, die Menschen über das Jenseits zu belehren und sie zugleich praktisch, durch Gebet und Opfer für die Verstorbenen, diese Lehre üben zu lassen.

Viele Glaubenswahrheiten liegen brach und werden vergessen, weil die Gläubigen sie nicht betätigen können oder wollen. Es geht dann auf diesem, wie uns Priestern auf andern Gebieten. Wir haben z. B. auf dem Gymnasium manches gelernt, was wir wieder vergessen haben, weil wir es nicht brauchten oder nicht zu brauchen wußten. Hier bei der Lehre vom Fegfeuer liegt die praktische Übung so nahe. Hier spielt das Natürliche und Übernatürliche so selbstverständlich im Denken und Gemüt des Volkes ineinander, daß die Anregung zum Gebet für die armen Seelen wie selten etwas leicht wird. Selbst das protestantische, gläubige Volk entgleitet hier der offiziellen Lehre der Pastoren nur zu leicht, weil alles so vernünftig und naheliegend ist.

Für uns Priester spricht noch ein anderer Grund dafür, daß wir in diesem Monat die Gläubigen für die armen Seelen recht lebendig interessieren. Wir hätten unsere Leute so gerne häufiger bei der heiligen Messe. Wir möchten sie teilnehmen lassen am großen eucharistischen Opfer, aber wie sagen wir es ihnen wirksam? Im Monat November ist nun eine seltene Gelegenheit, wo ein eifriger Priester zur Hilfe der armen Seelen mit Hilfe des Sühnewertes der heiligen Messe aufruft und sicher Erfolg haben wird.

Religiöse Künstler haben in zarter Liebe für die Seelen im Fegfeuer ein Bild gezeichnet, das die Lehre der Kirche bildhaft darstellt. Ein Priester liest an einem schlichten Altare die heilige Messe. Um den Altar stehen die Gläubigen im Gebete. Rund um den Altar aus der Vertiefung züngeln Flammen empor. Menschen mit schmerzvollen Gesichtern strecken ihre Hände flehentlich zum Altare empor. In Flammen umstehen die armen Seelen das Opfer des neuen Bundes und erwarten, daß die Lebenden ihnen fürbittend die Gnade der Befreiung vermitteln.

Wir Priester handeln sicher im Geiste Christi, wenn wir im Monat November nach des Papstes Wunsch unsere Gläubigen recht zum Beten und Opfern für die ärmsten Seelen einladen und wenn wir sie anleiten, durch das Mitfeiern der heiligen Messe wirksam den Seelen zu helfen. Jesus in seiner unendlichen Barmherzigkeit wird uns lohnen, was wir für die Ärmsten tun und veranlassen. Nicht umsonst hat die große Freundin des heiligsten Herzens Jesu, die heilige Maria Marg. Alacoque, gerade das Sühnegebet und die Sühnewerke für die armen Seelen als ein Mittel der Herz-Jesu-Verehrung angegeben und selber geübt. Sie sagte, daß gerade dieser Dienst an den ärmsten Gliedern des mystischen Christus dem göttlichen Erlöserherzen besonders wohlgefällig sei.

J. M. Sch.

## † Mgr. Albert Hausheer

**Direktor der Inländischen Mission**

In der Nacht vom 25. Oktober verschied plötzlich Prälat Albert Hausheer in Zug an einer Herzlähmung, versehen mit der hl. Ölung.

Der Verstorbene wurde am 10. Juni 1876 in Cham als Sohn einer angesehenen Bauernfamilie geboren. Seine Gymnasialstudien machte er in Einsiedeln, die theologischen Studien in Freiburg i. Br., wo u. a. Regens Mgr. Beat Keller und Domherr Dekan Rob. Müller in Luzern seine Mitschüler waren, wie schon im «finsteren Wald», dann in Innsbruck und schließlich in Luzern. Der Neupriester, geweiht am 20. Juli 1902, wurde, ein Zeugnis für seine Frühreife und Zuverlässigkeit, von Bischof Leonhard Haas sel. sofort zum Pfarrer von Brugg im Aargau ernannt. Brugg war damals eine wirklich arme und schwierige Diasporastation, die gefällige neue Kirche wurde 1907 geweiht, aber sonst fehlte es am Notwendigsten. Die treue Schwester des Pfarrers, Frl. Rosa, der herzliches Beileid entboten sei, machte den Organisten am Harmonium und gab den Kleinkindern den Religionsunterricht, der auch in mehreren Außenstationen erteilt werden mußte. Der Radikalismus des «Kulturkantons» fühlte sich im Prophetenstädtchen noch ganz im Vollgefühle seiner Macht, und die Pastoren wachten, daß ihr Kollege von der andern Fakultät auf seinem eigensten Erdrych bleibe. So war es auch noch im letzten Brugger Jahr des nun Verewigten, im selbst im Vergleich zum heurigen Sommer, afrikanisch heißen Sommer 1911, da der in der Sorge um seine Schäflein sich aufreibende Pfarrer vorübergehend durch einen Pfarrverweser ersetzt werden mußte. Man gab damals den schwer Lungenkranken verloren; auch eine Kur im milden Arco im Südtirol brachte noch keine Heilung. Eine Hälfte der Lunge fiel der Tuberkulose zum Opfer. Aber der Patient erholte sich dann doch überraschend gut. Der intime Freund des Pfarresignaten von Brugg, der unvergeßliche Subregens Meyer, schlug denselben als Kassier der Inländischen Mission vor. Das wurde die große Lebensaufgabe Albert Hausheers, der später auch die Gesamtdirektion des wichtigsten Seelsorgewerkes der Schweizer Katholiken übernahm, nun 35 Jahre lang. Noch letztes Jahr überwand Mgr. Hausheer eine schwere Herzkrankheit, die ihn wieder an den Rand des Grabes brachte. Nun ist der «Vater der Inländischen Mission», wie man ihn mit Recht genannt hat, in den Sielen gefallen.

Der Verstorbene zeichnete sich durch eine große Tatkraft aus, durch Aufgeschlossenheit für die Bedürfnisse und den Fortschritt der Diaspora. Statistische Angaben liegen uns nicht vor. Überaus groß ist aber jedenfalls die Zahl der neuen Diasporakirchen und -Stationen und Seelsorgsämter, die der seeleneifrige Priester in den Jahrzehnten seiner Wirksamkeit gefördert hat durch eine umsichtige, aber doch großzügige Verwaltung der ihm anvertrauten Gelder, selbst für die Seelsorge, leider, der nervus rerum. Eine kurze Nachprüfung und ein Blick in die «Jahresberichte der Inländischen Mission», die Mgr. Hausheer zum größten Teile persönlich verfaßt hat, tut das dar. Da kommt auch sein sonniger Humor und sein Opportunismus zu herzerfrischendem Ausdruck, der, aus Gottvertrauen und tiefer Religiösität erwachsend, dem nimmermüden Arbeiter über alle Schwierigkeiten hinweghalf und auch die Kraft seines schwachen Körpers immer wieder hochhielt.

Mgr. Hausheer bekleidete zudem neben der Direktion der Inländischen Mission in seinem heißgeliebten Zuger Ländchen zugleich die wichtigen Ämter des Dekanates (1930 bis 1946) und später eines Bischöflichen Kommissars bis an sein Lebensende. Die hohen Verdienste des Verewigten wurden denn auch durch die Verleihung des Titels eines päpstlichen Geheimkämmerers (1926) und dann eines päpstlichen Hausprälaten (1946) von höchster Stelle anerkannt.

Prälat Hausheer wird als eine große Gestalt des Zuger und Schweizer Klerus fortleben. Er ruhe im Frieden. V. v. E.

## Jakob Balde über Bruder Klaus*

His Nicolae jungere
o lumen Helvetarum.
Quem laudo totis ossibus,
fratrem saluto fratrem.
Quo forte ducit gurgitem,
primâque mugit undâ.
Quando te cibis pollui
Rhenus notavit ullis?

Der Bruder Clauß im Schwytzerlandt
(zu dem tu ich mich wenden),
Ein Eydgnoß Rotten wolbekandt
an allen Ort und Enden.
War für und für Dürr über Dürr.
Aß zwanzig Jahr kein Bissen.
Die kühlen Win trincken am Rhin,
was ich hie sing, wol wissen.

Bruder Clauß der Schweitzer Ehr
wohnet von den Menschen fern
und allein.
Hat nichts gessen dreyßig Jahr,
heilig und daneben war
lauter Bein.

Und du, wie ich erfahren,
ohn Hut und Strimpf und Schuch,
bekleidt bey zwanzig Jahren
nur mit dem Fastentuch.
Du, Bruder Clauß der Dürren
Fürsprecher jetzt bey Gott:
Gleichwol die Teuffel kürren,
liest dich die Welt nicht irren.
Hast ausgsehn wie der Todt.

Bey der Melcha an dem Bach
wohnt Nicolaus Helveta
bloß under einem Tach:
Expers ciborum victitans,
solum Deum desiderans.
Geh, tu ihm einer nach.

F. A. H.

* Aus dem humorvollen Agathyrsus. Teusch: Das ist Teuscher Poeten Eyfferig und lustiges nachsinnen über das trostreiche Ehrenliedt Agathyrs genannt vom Lob und Wolstandt der Dürr oder magern Gesellschaften, worin Balde alle irgendwie auffindbaren Magern besingt (natürlich nicht Johannes den Täufer).

# † Kanonikus Gion Cahannes

*(Einem verdienten Bündner Heimatsänger zum tragischen Abschied)*

Motto: Ich hatt' einen Kameraden...
er lag zu meinen Füßen.

Eine Tanne ist gefallen, eine echte, weitästige Bündner Tanne auf weithinschauender Bergeshöhe. Wie schade, werden die vorüberziehenden Sportler sagen, wenn sie selbst in späten Jahren den mächtigen Strunk betrachten, der mit letzter Kraft seine verwitterten Wurzeln noch jetzt tief in die harte Erde bohrt, sogar die weißgebleichten Steine umschlingt, und nicht weichen will. Der Bergkamm bleibt kahl. Kein erquickender Schatten fällt mehr auf den Rastenden, und kein langbärtiges Gründach breitet sich erbarmend über die im Unwetter schutzsuchende Schaf- oder Viehherde. — Einer solchen Wettertanne glich der 75jährige Churer Domherr und Professor H.H. Dr. Gion Cahannes, welcher am Abend des 23. Septembers, etwa 6.15 Uhr, fern der Bündner Heimat im Tessin, zwischen Dino und Sonvico, von einem gemeinsamen Spaziergang heimkehrend, auf einem Feldweg von einem Herzschlag getroffen, lautlos zur Erde stürzte.

Als man den jüngen Bürger von Brigels am 16. Februar 1872 in der Pfarrei Dardin zur Taufe trug, da erscholl gerade wie einst zu St. Johann im Gebirge Juda, in Ain Karin, wiederum die entscheidende Weisung: Johannes ist sein Name! Cahannes heißt ohnehin schon auf Deutsch des Johannes (z'Hansen) und Gion ist nur der romanische Name für Johann. Von seinem persönlichen und vom alten Familienpatron hat der Neugeborne erfreulich viel edle Gaben geerbt: vorab eine hohe imponierende Figur, wie gemacht, um dereinst als Feldprediger (1902—1920) im Kreise des Regiments ebenfalls wie ein Rufer in der Wüste auftreten zu können. Mit diesem eindrucksvollen Äußern verband der Verstorbene eine kernige Frömmigkeit, altbündnerische Genügsamkeit, Frohsinn und ein teilnahmsvolles, treues Herz, voll freudiger Vaterlandsliebe. Der Herr Doktor trug kein Gewand aus Kamelhaaren, aber aus Bündner Schafwolle, und der Stoff durfte der Echtheit halber gewiß nur aus der Tuchfabrik Tuor in Truns stammen. Der Name Truns weckt in jedem romanischen Herzen hehre patriotische Gefühle und löst überall, wo eine romanische Kehle noch der Stimme fähig ist, beim ersten und letzten Zusammentreffen mit einem Landsmann in der Fremde den begeisterten Ruf aus: Viva la Grischa! Truns und sein Ahorn gleicht einer Harfe von hundert Saiten. Auch Professor Cahannes hat mächtig in die Saiten gegriffen und weithin hörbar darauf gespielt. Er hinterließ eine Schriftenreihe von nicht weniger als 25 Bändchen, die den gemeinsamen Titel «Tschespet» (Feierabend oder Feierklänge) führen. Darin wird zum Beispiel dem romanischen Volke, dem die deutsche Buchliteratur fernbleibt, in knappen anschaulichen Beschreibungen das Leben und Wirken des Bündner Nationalliedichters Anton Huonder, der hl. Theresia vom Kinde Jesu und der Generaloberin Theresia Scherer von Ingenbohl und anderer bedeutender Persönlichkeiten nahegebracht. Eine Grammatik der romanischen Sprache wollte diese 1924 wissenschaftlich untermauern und dadurch deren Erhaltung sichern. Da sie jedoch seit Jahren vergriffen ist, war es der neueste und letzte patriotische Plan des teuren Verblichenen, eine neue verbesserte Auflage in den Druck zu geben. Ein anderer wird nun die gefallene Fahne wieder aufheben und vorantragen müssen. Ohne Bedenken wird man den verstorbenen Professor als einen der getreuesten und verdientesten Paladine und Pioniere des Romanentums preisen und seinen Namen freudig gleich nach den zwei großen Kasparn, Nationalrat Decurtins und Professor Dr. Muoth, nennen dürfen. Drei Bischöfe von Chur, flankiert von Dr. Decurtins und Domherr Florin Camathias, werden ihm beim Eintritt in die Ewigkeit, dankend für den langjährigen uneigennützigen Dienst an der Heimatsprache, ihre Hände zur Begrüßung und Pater Maurus Carnot seine, auch ins Jenseits mitgenommene offene Tabakdose zur ersten paradiesischen Prise entgegengestreckt haben. Auch der alte Benediktinerpater Placidus à Spescha hat dem schüchternen Ankömmling sicher mit dem großen, von Dr. Pieth und Dr. P. Karl Hager herausgegebenen Band seiner Schriften, diesem alpinen Pentateuch des Bündnerlandes, zum Willkomm gewunken. Bei diesem frommen Priester standen im Leben nach dem Gloria und Credo ja doch immer zunächst am Herzen und zuvorderst im Mund die «Lia Rumontscha» und die heilige Cadì. — Es kam wohl auch nicht von ungefähr, sondern eher von Truns, daß die erste Sektion des Schweiz. Studentenvereins an der neugegründeten Universität nicht etwa Fryburgia, sondern ausgerechnet «Romania» heißen mußte. Das Progymnasium scheint der Student aus Dardin im Kolleg St. Michael in Freiburg absolviert zu haben. Die zwei Rhetorikklassen durchlief der Neuling 1890—1892 an der Stiftsschule zu Engelberg, wo er im Winter 1891 in dem von P. Emanuel Wagner gedichteten Festspiel «Engelbergs Gründung» sehr würdig den ersten im Rufe der Heiligkeit gestorbenen Abt Adelhelm darstellte. Das alte Konvikt beherbergte damals nur etwa 60 Studenten. Darunter gab es freilich schon einige vielversprechende Köpfe. Mit dem jovialen Bündner Oberländer verlebten einträchtig ihren Alltag und ihre religiösen Feste: Herr Professor Dr. Fridolin Purtscher und Dompropst Anton Simeon, beide nachher in Chur, Abt Dr. Bonaventura Egger, Generalvikar Dr. August Zöllig, St. Gallen, Universitätsprofessor Dr. Anton Rohner, OP., Nationalrat Dr. Jos. Schöbi, Landammann Dr. Th. Gabriel, Stans, Gerichtspräsident Jos. Küchler-Ming, Sarnen, und Kapellmeister P. Paul Wymann, Bruder des gegenwärtig regierenden Herrn Landammann Otto Wymann in Beckenried.

Die sprichwörtliche Beredsamkeit und der unwiderstehliche Schwung, welchen Decurtins, dieser literarische Vesuv Graubündens, in die Reihen der katholischen Studenten alt-Fry-Rhätiens hineinschmiß, trieben unsern alt Engelberger wie von selbst nach Freiburg an die neue, kaum eröffnete Universität. Da holte der geschichtsliebende Romane den Doktorhut in der Philosophie mit der sehr gediegenen Arbeit über «das Kloster Disentis vom Ausgang des Mittelalters bis zum Tode des Abtes Christian von Castelberg † 1584». Brünn, 1899, 112 Seiten. Diese Dissertation bildete eines der ersten Vertriebswerke des jungen Verlages Hans von Matt, Stans, und dürfte längst vergriffen sein. Sie ist bezeichnenderweise dem Nationalrat Decurtins gewidmet. Dieses richtige Buch, zur richtigen Zeit erschienen, gab historisch dem von Dr. Decurtins neubelebten altehrwürdigen Benediktinerstift den ihm gebührenden Ehrenplatz zurück und verband es zugleich wieder mit der Gegenwart.

Zur gleichen Stunde und im nämlichen Raum wie Cahannes bestand auch sein Fachgenosse Herr alt Rektor Professor Dr. Sebastian Grüter das Rigorosum. Es war der Bonaventuratag des Jahres 1896. Dieser lebenswichtigen Schicksalsstunde noch immer eingedenk, lud der Todeskandidat den genannten Kollegen noch am 23. September freundschaftlich ein, sich andern Tags um 12.43, anläßlich der Heimkehr aus dem Tessin auf dem Bahnhof von Luzern zu einer Begegnung einzufinden. Der Gotthardzug schoß pustend und kreischend in die Halle, aber der erwartete Gast aus dem Tessin stieg nicht aus. Wenige Minuten später — noch bevor der betroffene und nachsinnende Freund den Bahnhof verlassen hatte — löste die kurz zuvor ausgegebene Radiobotschaft das Rätsel.

In die Tage vom 16.—20. August 1897 fiel der internationale katholische Gelehrtenkongreß von Freiburg, veranlaßt durch das Kanisiusjubiläum. In seinem jugendlichen Eifer eilte der Neodoktor von Brigels schon einige Wochen zuvor auf den Festplatz. Dienstfertig, wie er war, trat er uns über die Kongreßtage sein Zimmer im Theologenkonvikt Albertinum ab, in dem wir mit Befriedigung ein schon recht gutbesetztes Büchergestell vorfanden und musterten. Die Kralle verrät den Löwen und die erste Bücherei der Bildungsdrang des jungen Besitzers. — Italien war am Kongreß durch zwei Koryphäen vertreten, durch den gefeierten Universitätsprofessor und Soziologen Dr. Jos. Toniolo von Pisa, dessen Seligsprechungsprozeß, ähnlich wie bei Ferrini, angestrebt wird, und durch Achilles Ratti, der schon als einfacher Doktor der Ambrosiana die Tiara in seiner Mappe herumtrug, wie jeder napoleonische Soldat den Marschallstab im Tornister. Ich hörte beide Referenten, vermutlich auch Cahannes: ein lange nachleuchtendes Lebensereignis zwischen den schwarzen, stummen Bänken im Vorlesungssaal des alten Lyzeums. Von der jungen Schule De-

curtins war auch der damalige H.H. Pfarrer Alois Brugger in Truns zum Treffen eingerückt, der sich jetzt als Resignat in Ilanz aufhält.

Das Lizentiat der Theologie schloß die akademischen Studien vorteilhaft ab. Zuvor hatte Dr. Cahannes jedoch als Mann des allgemeinen Vertrauens und der Hochachtung noch das ganze Jahr 1898/99 als Zentralpräsident dem Schweizerischen Studentenverein zu opfern. Präsidialjahre zählen bei den Studenten doppelt. Sie erleichtern den Beutel und erschweren das Studium. Ähnlich erging es dieser Opferseele in der Eigenschaft als Feldprediger. Nach den langen und strengen Dienstjahren während des ersten Weltkrieges übertrug man ihm zuletzt noch das Präsidium der ganzen Gesellschaft auf zwei Jahre (1918—1920).

Der 19. Juli brachte endlich die herzlich ersehnte Priesterweihe. Die Primiz vom 30. Juli lebt im Heimatdorfe Dardin noch heute in bester Erinnerung fort. Die zweite Hälfte des vierten theologischen Kurses wurde dem hochgebildeten Akademiker gnädig erlassen. Die ersten stillbeglückenden Freuden der Landseelsorge erlebte unser Freund als Kaplan in Rabius, wo er schon nach Jahresfrist am 19. März 1901 zum ersten Pfarrer der neugeschaffenen Pfarrei erwählt wurde. Auf diesem Posten verblieb er bis 1905. Von 1905 bis 1906 nahm das Heimatorgan «Gasetta Romontscha» in Disentis den sprachgewandten Pfarrer als Redaktor in Anspruch. Nirgends kommt die verrufene Redaktionsschere weniger zur handwerklichen Betätigung als bei diesem ersten Blatte am jungen Rhein. Alle auswärtigen Nachrichten müssen selbständig vorerst ins Romanische übersetzt werden, wobei die noch so gutgeschliffene und langhalsige Schere gar keine Dienste zu leisten vermag. Im Hinblick auf das hohe Alter des bisherigen Kirchengeschichtsprofessors im Priesterseminar zu Chur nahmen bündnerische Kreise den fachlich wohlausgebildeten Historiker Cahannes ernstlich als Nachfolger in Aussicht. Ja die Sache schien so gut angelegt und selbstverständlich, daß Decurtins, dieser Anwalt und Protektor aller kulturellen katholischen Belange in Graubünden und weit darüber hinaus, ganz väterlich den künftigen Seminarprofessor für seine besondere Aufgabe vorzubereiten begann und ihm spontan förmliche kirchengeschichtliche Privatvorlesungen hielt. Der Kandidat glaubte selber an den lieblichen Weihnachtstraum und schrieb die Vorlesungen nach wie in einem Kolleg auf der Universität. Diese gewiß in mehr als einer Hinsicht interessante Episode seines Lebens erzählte uns der Verstorbene zum erstenmal am Tage vor dem Tode. Und das Endergebnis? Eine zweite Gruppe interessierte sich 1902 und 1903 aus gleichem Grunde mehr für einen andern jungen Priester, der in Freiburg ziemlich genau die gleichen Fächer belegt und die nämlichen Professoren gehört hatte wie der tote Freund. Um aus der Zwickmühle herauszukommen, verfiel man auf den salomonischen Ausweg, keinen der beiden Aspiranten oder Protegierten zu wählen, sondern die Kirchengeschichte und christliche Archäologie einem Professor zu übertragen, der seit zwei Jahren im Seminar Fundamentaltheologie gelehrt hatte und die Kirchenmusik leitete. Aus diesem Provisorium wurde dann ein Definitivum von der Länge des Lebens Jesu.

Als Ersatz für die entgangene Lehrstelle im Seminar St. Luzi wußten seine Freunde und Gönner den gelehrten Pfarrer 1907 doch noch in die bischöfliche Residenz zu bringen und ihm an der paritätischen Kantonsschule eine Professur für Religion, Romanisch und Geschichte zu verschaffen. Hatte ein katholischer Student krause Ideen oder seelische Schwulitäten, so schickte Dr. Cahannes ihn kurzerhand zum Dogmatikprofessor Dr. Gisler ins Seminar hinauf, der hier seit 1893 unbestritten als Magister in Israel seines hohen Amtes waltete.

Aus Gesundheitsrücksichten mußte Herr Cahannes schon 1922 um eine Entlastung bitten und 1926 seine endgültige Entlassung verlangen. Immerhin bot die Stelle eines Spirituals im Marienheim zu Chur dem pensionierten Professor während vollen zwanzig Jahren noch eine des geistlichen Standes würdige und befriedigende Tätigkeit. Die ersten sieben Jahre fügte der Spiritual jeden Sonntag der hl. Messe noch eine Predigt hinzu. Der immer stärkere Verzicht auf regelmäßige Ausgänge und zunehmende Gehörschwäche ließen schließlich den bisher so regsamen und fleißigen Gelehrten immer mehr vereinsamen.

1924 kam Professor Cahannes mit uns nach Lourdes, von wo man erstmals für den Heimweg die französische Riviera wählte und über Genua und Mailand zurückkehrte. Die Vorbereitungen für sein Büchlein über die «kleine Heilige» veranlaßte ihn auch zu einem längern Aufenthalt in Lisieux. Die Herausgabe der Jerusalemreise des Disentiser Abtes Peter Bundi von 1591 im Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden im Jahre 1922 förderte bei diesem Historiker jedenfalls nicht unwesentlich den Entschluß, im April 1925 die dritte schweizerische Heiliglandwallfahrt mitzumachen. Wir vermuten übrigens, der fromme Pilger sei schon bei der ersten Wallfahrt im Jahre 1903 dabei gewesen. Zum 60. Geburtstag seines hochverehrten Professors Dr. Albert Büchi lieferte der dankbare Schüler einen geschätzten Beitrag in die literarische Festgabe von 1924 und illustrierte sie noch auf eigene Kosten. Ganz ähnlich betätigte er sich 1946 zum 75. Geburtstag des Schreibenden. (Il cumin d'Ursera 1425.)

Undank ist der Welt Lohn. Cahannes konnte für sich an dieser häßlichen Erfahrungstatsache doch ganz bedeutende Abstriche vornehmen. Die Berufung ins Domkapitel von Chur im Jahre 1929 stellte doch eine öffentliche Anerkennung für große um Kirche und Heimat wohlerworbene Verdienste. Die schöne Ehrengabe von 500 Fr. seitens der schweizerischen Schiller-Stiftung bildete desgleichen 1931 eine noch zu Lebzeiten angebrachte und daher wohltuend wirkende höfliche Entschuldigung für langes Schweigen. Auch die Erinnerung an eine vom gefürchteten Karikaturenzeichner Dr. R. Durrer während einer Versammlung der historischen Sektion des kath. Volksvereins in Luzern ganz geheim und rasch entworfenen Porträtskizze mit der schmeichelhaften Aufschrift «Goethe?» machte ihm noch in den letzten Lebensstunden aufrichtige Freude. Der ausgezeichnet charakterisierte Besitzer ersuchte den Schreibenden, ihm zu einer Vervielfältigung behilflich zu sein.

Die letzten zwei Ferienaufenthalte in der Villa Riposo zu Sonvico (Tessin) vom September 1946 und vom 2.—23. September 1947 bekamen scheinbar der Gesundheit unseres noch sehr rüstig und vollgewichtig aussehenden Bündners recht gut. Sein Wohlbefinden und seine Zufriedenheit mit allem äußerte er oft durch lautes Jodeln oder Singen im Zimmer und auf Spaziergängen. Ein Gang in die Stadt Lugano war ihm zuwider. Aber von der südlichen Gartenecke der Villa auf einem Stuhle sitzend, mit verschränkten Armen lange sinnend, schaute er abends nach dem Nachtessen mit größtem Behagen auf das hell und buntfarbig beleuchtete Lugano hinab. Mehr als einmal streckte er dann ganz begeistert beide Hände aus und rief: «Oh, wie schön! Wie herrlich! Wie wunderbar!» Möge das im Abendschatten leuchtende Lugano für ihn zum Symbol des himmlischen Jerusalems geworden sein, das nach den Worten der geheimen Offenbarung von einem Lichte erfüllt ist, welches alle Einwohner aufs höchste beglückt, denn «die Herrlichkeit Gottes erleuchtet die Stadt und ihre Leuchte ist das Lamm.» Von den Einwohnern aber weiß der apokalyptische Seher zu berichten: Sie beteten Gott an, der auf dem Throne saß, und sprachen: Amen, Alleluja!»

E. W.

## Kirchen-Chronik

### Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. H.H. Camille Chèvre, Pfarrer in La Motte, hat die Pfarrei Damphreux übernommen. — H.H. R. Meusy kommt als Pfarrer nach Soubey. — H.H. Ludwig Tschan, Kaplan in Villmergen, wurde zum Pfarrer in Koblenz (Aargau) gewählt und wird in Villmergen durch Anton Egli, Arbon, ersetzt.

Universität Freiburg. P. Dr. Anton Rohner OP., Professor der Geschichte der Philosophie und Ethik an der phil. Fakultät, hat resigniert nach 30jähriger fruchtreicher Tätigkeit. Zu seinem Nachfolger wurde P. Dr. Vincenz Kuiper ernannt. Er ist gebürtig von Amsterdam. Professor Kuiper dozierte von 1934—1945 an der Dominikaner-Universität «Angelicum» zu Rom, wo er auch das Amt eines Studienpräfekten bekleidete. Sein Gebiet

ist die Geschichte der modernen Philosophie und er hat mehrere Arbeiten über Hegel, Descartes, Newman, über den Existentialismus usw. in deutscher und französischer Sprache publiziert. Zurzeit ist P. Kuiper Oberer des Albertinum in Freiburg. — P. Dr. Fridolin Utz, Professor der Moralphilosophie in Freiburg, wurde zum ordentlichen Professor ernannt.

Diözese Lausanne - Genf - Freiburg. H.H. Marcel Falquet wurde zum Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei Pregny ernannt, die von der Pfarrei Grand-Saconnex (Genf) abgetrennt wurde.

Diözese Chur. H.H. Franz Raedler hat altershalber als Pfarrer von Schmitten (Albulatal) resigniert und zieht sich nach Stans zurück. An seine Stelle tritt H.H. Joseph Jörger, früher Pfarrer in Churwalden. — H.H. Herm. Huwyler, Pfarrhelfer in Beckenried, wurde zum Pfarrhelfer in Ingenbohl gewählt.

H.H. Dekan Peter Bast, der als Pfarrer von Uster aus Gesundheitsrücksichten resigniert hat, zieht sich ins Priesterheim in Egg zurück, wird aber weiter das Dekanat des Zürcher Oberlandes betreuen.

### † Kardinal Salotti

Aus Rom kommt die Nachricht vom Tode des Präfekten der Ritenkongregation, S. E. Carlo Salotti, Kardinalbischof von Palestrina. Die katholische Schweiz schuldet dem Verstorbenen besondere Dankbarkeit, da unter seiner hohen Leitung die Kanonisation von Bruder Klaus durchgeführt wurde.

## Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Wir sind an der Bereinigung des Status Cleri für 1948 und ersuchen vorab die hochw. Herren Dekane und Ordensobern, uns baldmöglichst die Mutationen und anderen personellen Änderungen in ihrem Kreise mitzuteilen.

*Die bischöfliche Kanzlei*

## Rezension

*Wilhelm Koppers: Geheimnisse des Dschungels.* Eine Forscherreise zu den Primitivstämmen Zentralindiens. 1938/39. Mit 36 Tafeln, 5 Karten und 2 Zeichnungen. Verlag Josef Stocker, Luzern 1947.

In diesem sehr interessanten Buche hat der Verfasser, der bekannte Professor für Völkerkunde an der Universität Wien, seine Forschungsergebnisse in Zentralindien, soweit sie bereits abgeklärt sind, niedergelegt. Er befaßte sich vor allem mit den Bhils, einem vorarischen primitiven Volksstamm, der um 2500 vor Christus, bereits vor der ältesten uns bekannten Einwanderung in Indien, dort heimisch war. Daneben widmete er seine Aufmerksamkeit auch verschiedenen benachbarten Stämmen, wie denjenigen der Korku, Nahal, Baiga u. a. Welche Bedeutung man diesen Forschungen in gelehrten Kreisen beigemessen hat, erhellt daraus, daß sie die Unterstützung der Rockefeller-Stiftung (Paris—Neuyork) genossen und u. a. von der Direktion des Londoner India-Museums (South Kensington) weitgehend gefördert und von A. Gahs, Prof. für Religionswissenschaft an der Universität Zagreb (Agram), und einer Anzahl seiner Kollegen auch finanziell betreut wurden. Dank der Mithilfe fachkundiger Gelehrter, wie Prof. Gorlitzers aus Wien, war es Koppers möglich, in der relativ kurzen Zeit zu vielseitigen und hochwichtigen Ergebnissen zu gelangen.

Bedeutsam werden die Resultate aus den vergleichenden Körpermessungen sein, sobald sie einmal verarbeitet sein werden. Schon Prof. Ranke, der berühmte Anthropologe an der Universität München, hat s. Z. auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung der Körperproportionen primitiver Volksstämme im Vergleich zu den Kulturvölkern für die Frage nach der Abstammung hingewiesen, ein Moment, das man offenbar an einer diesbezüglichen katholischen Tagung hierzulande zu wenig berücksichtigt hat. Weiterhin hat Koppers eine ganze Reihe von Liedern aufgezeichnet und näher untersucht. Eine Schwierigkeit für derartige Untersuchungen ergibt sich daraus, daß hiefür keine Schriftsprache existiert.

Vom apologetischen Standpunkt aus bedeutsam sind die religiösen Anschauungen der Bhils. Koppers stellt bei ihnen einen relativ klarbewußten Monotheismus fest. Bhagwan, der Hochgott, ist der Erhabene, der Herrliche. Er ist ewig und hat die Welt, die Menschen und die Götter erschaffen, und zwar aus Nichts. Seine Macht ist unendlich. Er ist allwissend und richtet auch die Toten.

Prof. Koppers vermittelt uns einen tiefen Einblick in das Leben und die Gebräuche der Bhils, wie sie aus den Gebeten, Gelübden, Sprichwörtern, Tänzen usw. zutage treten. Sie halten sich verpflichtet, auch für die Nächstenliebe. «Was gespendet wird für andere, kommt in der Todesstunde zurück», sagen sie. Sie sind auch eines gewissen Schamgefühls durchaus nicht bar.

Eigenartig und durchaus rätselhaft ist das Feuerschreiten. Stammesgenossen, die der Göttin Sul Mata, der Mutter der Feuergrube, ein Gelübde gemacht haben, schreiten, ohne verletzt zu werden, und ohne dabei ihre Kleider zu verbrennen, auf einem drei bis vier Meter langen und etwa dreiviertel Meter breiten Feuerweg von stark brennendem Material dahin. — Über Hitler urteilte ein alter Bhil-Heide: «Was füllt doch dieser Sömmer (Deutsche) da die Welt an mit seinem Lärm! Der bildet sich wohl ein, er habe schon von Geburt an die Unsterblichkeit gefressen», womit er sagen wollte, er wird dafür schon den gebührenden Lohn empfangen.

Eine wichtige Forderung stellt Koppers abschließend: die Zusammenarbeit zwischen der Missionsarbeit und der Völkerkunde, damit die Missionare mit um so besserer Vorbereitung ihre Wirksamkeit beginnen können.

Die «Geheimnisse des Dschungels» bieten sehr viel Interessantes, auch über die Reise und den Aufenthalt des Verfassers in Zentral-Indien. Mußte er doch auch bei Ausbruch des Krieges einige Zeit im Konzentrationslager verbringen. Das alles macht die Lektüre dieses Buches überaus fesselnd. Es wird sicher einen großen Leserkreis finden. Die beigefügten Bilder und Karten veranschaulichen den Text in sehr glücklicher Weise. Dr. B. Frischkopf


**Kruzifixe**
in Holz und Metallkörper

**Statuen**
in Holz

**Weihwassergefäße**
in Holz, Keramik und Metall

**Rosenkränze**
in Silber und Weißmetall

**Kommunionandenken**
in reicher Auswahl

**Religiöse Kunstbilder**
in geschmackvollen Rahmen

Buch- und Kunsthandlung
**RÄBER & CIE., LUZERN**

Soeben erschienen:

**Theresia vom Kinde Jesu** *Geschichte einer Seele*

In neuer Uebertragung von Adr. v. Speyr. Geleitwort von Hans Urs von Balthasar. Leinen geb. Fr. 14.80

*Ida Friederike Görres* **Das verborgene Antlitz**

Leinen gebunden Fr. 19.50.

**Buchhandlung Räber & Cie., Luzern**

Wer hätte einen abgelegten, noch guterhaltenen

**Wintermantel**

für bedürftigen Priester im Ausland billig abzugeben? Mittelgroße, schlanke Figur. Adresse zu erfragen unter Nr. 2121 bei der Expedition der KZ.

**Statuen**
in Gips und Holz

*Buch- und Kunsthandlung*
**Räber & Cie.**

## Zwei Herbst-Neuerscheinungen

*J. H. Newman*

**CHRISTLICHES REIFEN**

Bd. 6 der Reihe «Licht vom Licht», übersetzt und eingeleitet von Otto Karrer. Brosch. Fr. 8.80. Geb. Fr. 11.80

Was Newman unter wahrem Christentum versteht, beschränkt sich nicht auf Rechtgläubigkeit des Denkens, sondern meint vor allem das Echtheitszeugnis des Lebens. Der «christliche Gentleman» von überragenden Geistesgaben, ein Urchrist nach seiner religiösen Verwurzelung und seinem Heiligkeitsstreben, war wie wenige zum Lehrer der Lebensweisheit im Geist des Evangeliums berufen.

*P. Eugen Pfiffner*
Dekan zu Einsiedeln

**DIE REGEL DES HL. BENEDIKT**

übersetzt und kurz erklärt. Geb. Fr. 8.80

Die Regel des hl. Benedikt von Nursia hat das Eigentümliche, daß sie nicht nur das Lebensgesetz der Mönche und Nonnen alter und neuer Zeit ist. Dieses kleine Buch hat vielmehr durch Jahrhunderte in die Welt der Politik und Geschichte gewirkt. Es war das Samenkorn einer christlichen Kultur, die zur Kultur des Abendlandes wurde, und wer den Boden kennenlernen will, auf dem er steht, kommt an diesem unvergleichlichen Dokument nicht vorbei.

**Benziger-Verlag, Einsiedeln-Zürich**
Durch jede Buchhandlung

## Zwei Neuerscheinungen

*Josef Maria Barmettler*

**Vom Lieben, Heiraten u. Kinderhaben**

66 Seiten, kart. Fr. 2.50

Eine volkstümliche, träfe Schrift, welche in Form von Zwiegesprächen und Briefen Liebes- und Ehefragen behandelt, welche in der Pastoration die meisten Schwierigkeiten machen.

*Otto Hophan*

**Das Antlitz der Tage**

184 Seiten. In Leinen geb. Fr. 8.80

Dieses Buch hat ein großes Anliegen. Es möchte der Verflachung und Verweltlichung des heutigen Lebens wehren, indem es den Wochentagen die Würde wieder gibt, die Natur und Übernatur ihnen anerschaffen haben. Wie überall in seinen Werken, macht sich auch hier der Verfasser seine Aufgabe nicht leicht. Aus Leben, Bibel, Liturgie und sinnigem Brauchtum sammelt er seine Argumente und formt ein mitreißendes Ganzes.
Der Seelsorger findet in diesem Buch neue Impulse und reiche Hinweise für Predigt und Unterricht.

Für Mehrbezug sind Partiepreise festgesetzt.

**Verlag Räber & Cie., Luzern**

**Tochter**

gesetzten Alters, in allen Hausarbeiten selbständ., **sucht** leichtere **Stelle** zu geistlichem Herrn. Adresse unter Nr. 2123 bei der Expedition der KZ.

**Suche Stelle** als

**Pfarrhaushälterin**

in guteingerichtetes Pfarrhaus im Kanton Zürich. Gute Empfehlungen vorhanden.
Offerten unter Nr. 2122 erbeten an die Expedition der KZ.

**Ein Kinderparadies . . .**

Neues, ideal gelegenes kath. Heim für Buben und Mädchen von 4—12 Jahren, für kürzeren und längeren Aufenthalt. Kindergarten. Dorfschule. Hausarzt.

**Kinderheim Lattenberg**
Stäfa am Zürichsee
Tel. 93 02 83

**Meßweine und Tischweine**

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
**GÄCHTER & CO.**
*Weinhandlung* **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 — Beeidigte Meßweinlieferanten — Telephon (071) 7 56 62

**CHRISTOPHORUS**

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhaft. Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdruckerei u. Verlag, Arlesheim

**Zu kaufen gesucht** eine schöne, etwa 1 m hohe

**Muttergottesstatue**

für eine Kapelle.

Offerten unter Chiffre 2119 an die Expedition der KZ.

**Meßweine**

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

**Fuchs & Co. Zug**
Telephon 4 00 41

**Vervielfältigungsarbeiten**

Fonds- und Armenrechnungen für Kirchgemeinden
Programme für Vereinsanlässe usw.
Zirkulare
Musiknoten

liefert in sauberer Ausführung bei billig. Berechnung:

**August Scherrer**, Ackerstr., **Steckborn.**

# L. RUCKLI — CO LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44 — Bahnhofstraße 22a

**Jakob Huber**
*Kirchengoldschmied*
Tel. (041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern

*Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert*

**Cellophan**

für den Beichtstuhl wieder lieferbar. Bei Bestellung bitte Format angeben.

Versand nur gegen Nachnahme.

**RÄBER & CIE., LUZERN, Tel. 2 74 22.**

Wollen Sie uns Ihre REPARATURARBEITEN bitte JETZT aufgeben. Wir können sie umgehend und sorgfältig ausführen.

**Fraefel & Co., St. Gallen**
Gegründet 1883 Telephon (071) 2 78 91

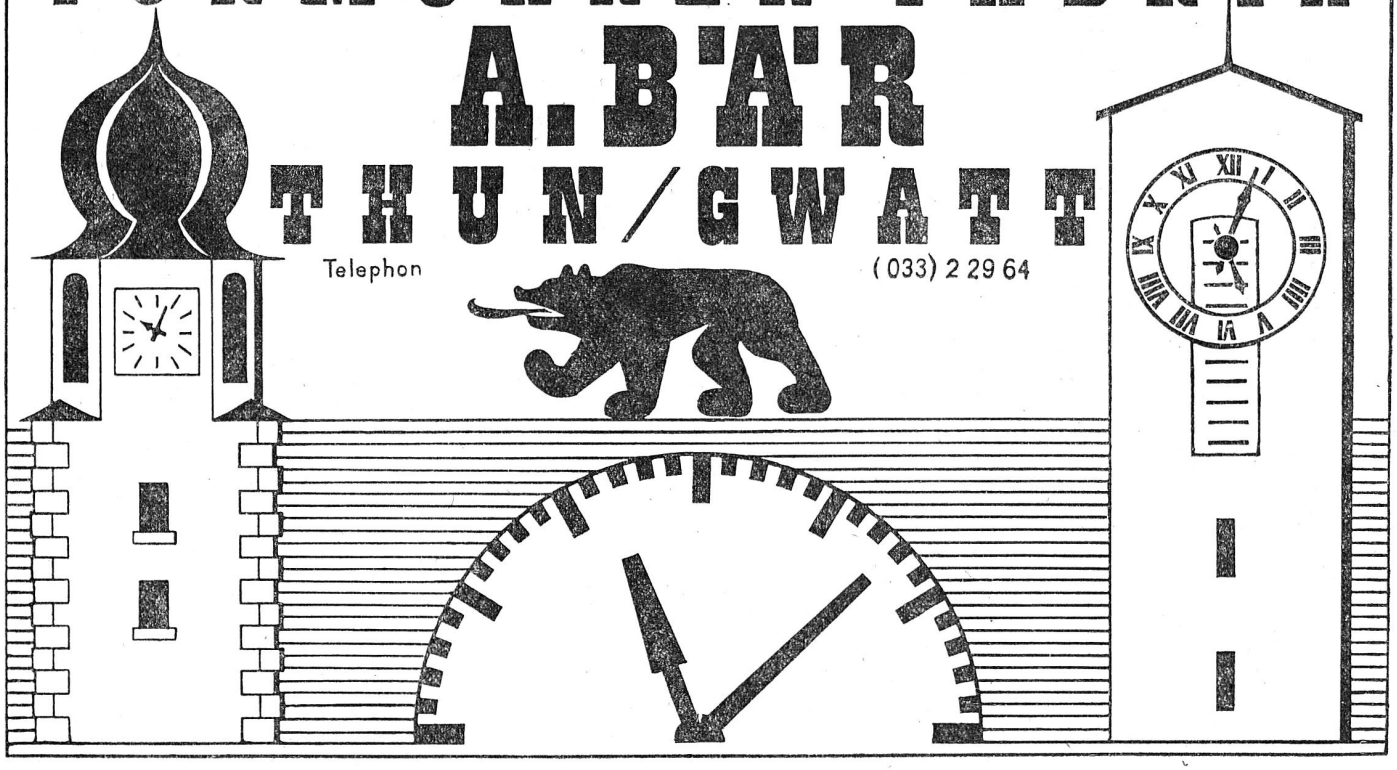
**Zum Jahr des heiligen Bruder Klaus**

1. **Bruder-Klausen-Gebetbuch** von J. K. Scheuber. 320 Seiten. Volksausgabe Lwd. Fr. 3.80; Dünnpapier Fr. 4.40 und 5.30; Leder Fr. 8.60 und 11.—. Das Gebetbuch ist auch in Grobdruck erhältlich.
2. **Gebete und Novene zum hl. Bruder Klaus** (zur Massenverbreitung) 30 Rp.
3. **Volksandachten zum hl. Bruder Klaus** (für Pfarrei und Familie) 30 Rp.
4. **Andachtsbildchen vom hl. Bruder Klaus** (Farbdrucke und Holzschnitte) 5—10 Rp.
5. **Liedblättchen:** Bruderklausenhymne und Friedenslied. 10 Rp.
6. **Offizielle Wallfahrtsmedaille** zur Heiligsprechung. 1 Fr.

Bestellung an **Bruderklausenbund-Verlag, Sachseln** oder an katholische Buchhandlungen und Papeterien.

*Chapellerie* **Fritz**
**Basel** Clarastraße 12
**Priesterhüte**
Kragen, Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

**Meßwein**
sowie in- und ausländische
**Tisch- und Flaschenweine**
empfehlen
**Gebrüder Nauer, Bremgarten**
Weinhandlung
• Beeidigte Meßweinlieferanten

# TURMUHREN-FABRIK
# A. B'A'R
# THUN/GWATT

Telephon (033) 2 29 64